

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 151 (2011)

Rubrik: Archäologischer Jahresbericht 2010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARCHÄOLOGISCHER JAHRESBERICHT 2010



Dr. Martin Peter Schindler,
Leiter Kantonsarchäologie, St. Gallen

rige Koordination der Arbeiten, die rollende Planung, das Arbeiten im Maschinenlärm und die harten Wetterbedingungen erforderten besondere Aufmerksamkeit und Durchhaltewillen.

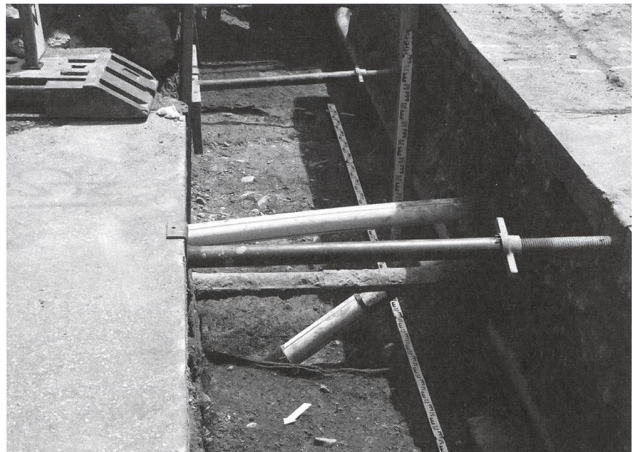
Grüningerplatz, Schmiedgasse, Bankgasse
und Webergasse

Das Bauprojekt wurde auf dem Grüningerplatz, der Schmiedgasse und der Bankgasse fertiggestellt. Der Leitungsgraben für Gas/Wasser gab erneut Einblick ins Früh- und Hochmittelalter. In der Webergasse wurden die neuen Leitungen in zuvor nahezu ungestörtes Terrain verlegt,

Fundbericht

St. Gallen, südliche Altstadt

2010 wurden rund 720 Laufmeter Leitungsgräben und ca. 4000 m² Kofferabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet. Das Projekt leitete dipl. phil. Erwin Rigert. Sein Team bestand aus lic. phil. Irene Ebnetter, Eric Gälli, Roman Meyer, Tony Fischer und Adalbert Fässler. An der Kugelgasse wirkten zudem Sarah Lo Russo und Christine Zürcher mit. Dem gesamten Team sei für die sehr gute Leistung herzlich gedankt. Die schwie-



St. Gallen, Latrine an der Webergasse. Die Wände waren mit einem korbartigen Geflecht ausgekleidet. Die hellere Einfüllung hebt sich deutlich von den umliegenden dunklen Kulturschichten ab.

Foto KA SG.



St. Gallen, südliche Altstadt. Grabungsteam mit neuen Arbeitskleidern. Von rechts nach links: Erwin Rigert, Adalbert Fässler, Eric Gälli, Irene Ebnetter, Roman Meyer und Zivi André Tscharnuter.
Foto KA SG.

doch beschränkte sich die archäologische Begleitung wegen des engen Terminplans auf die Dokumentation der Grabenprofile. Detaillierte Untersuchungen waren nur vereinzelt und kleinflächig möglich. Im Süden der Webergasse wurde eine Latrine von ca. 3.8 m Durchmesser aus dem 13. Jahrhundert dokumentiert. Entlang der Ostseite der Webergasse war auf rund 110 m eine Geländesenke von ca. 2.5–3 m Tiefe festzustellen. Sie war mit hoch- bis spätmittelalterlichen Kulturschichten, Planien und Strassenkoffern aufgefüllt. In der Senke herrscht lokal Feuchterhaltung mit grosser Menge an Lederfunden. Ungeklärt bleibt, ob es sich um eine natürliche oder um eine künstliche Rinne (Bachlauf? Befestigungsgraben?) handelt. Auf der Westseite der Webergasse folgen diverse Gebäudereste

wohl aus dem Spätmittelalter direkt unterhalb des modernen Strassenkoffers.

Das für die Schmiedgasse namensgebende Gewerbe lässt sich ab dem 13./14. Jahrhundert deutlich fassen: Der Strassenkoffer war über weite Strecken von Rost verkittet.

Am Grüningerplatz und in der Bankgasse kamen früh- und hochmittelalterliche Strukturen zutage, darunter eine Latrine des 7.–9. Jahrhunderts sowie Steinsetzungen als Unterlage für Holzgebäude.

Rund um den Gallusplatz

Im Westen des Gallusplatzes konnte auf 10 m Länge ein Prügelweg dokumentiert werden. Seitlich begrenzten Baumstämme das 2.8 m breite Trassee aus dicht aneinander liegenden Holzprügeln. Der Weg wurde im 10. Jahrhundert, in der Zeit der Hochblüte des Klosters, angelegt.

Nahe dem Westeingang der Kathedrale wurde der letzte Abschnitt der 1567 erstellten und im Fundament ca. 2.2 m breiten Schiedmauer freigelegt. Auf Höhe Nordteil



St. Gallen, Gallusplatz. Prügelweg des 10. Jahrhunderts. Foto KA SG.

Stiftsbibliothek stiess die Schiedmauer an die damals bereits bestehende Klostermauer (erbaut von Abt Eglolf Blarer 1427–1442). Sie verfügt über eine geringere Stärke von maximal 1.1 m.

Diverse frühmittelalterliche Gräbchen, Streifenfundamente aus gesetzten Steinen, Mauern und Pfostengruben sowie ein mit Brandschutt aufgefüllter Keller mit Bollensteinboden, zeugen vom Klosterausbau im 8./9. Jahrhundert.

Dazu fand sich eine Latrine mit quadratischem Grundriss, 3 m Seitenlänge und einer Tiefe von ca. 3 m (nur mit Bohrung erfasst). Im ausgegrabenen, oberen Teil lagen die Reste von Brettern, wohl einer Verschalung, überdeckt mit Brand- und Ofenschutt mit Becherkacheln des 13. Jahrhunderts. Welche Funktion dieses zum Kloster gehörige, doch ausserhalb der Klausur befindliche Haus hatte, ist noch unklar.



St. Gallen, Ostseite Gallusplatz, St. Georgenstrasse. Keller des frühmittelalterlichen Klosters (8./9. Jahrhundert). Foto KA SG.

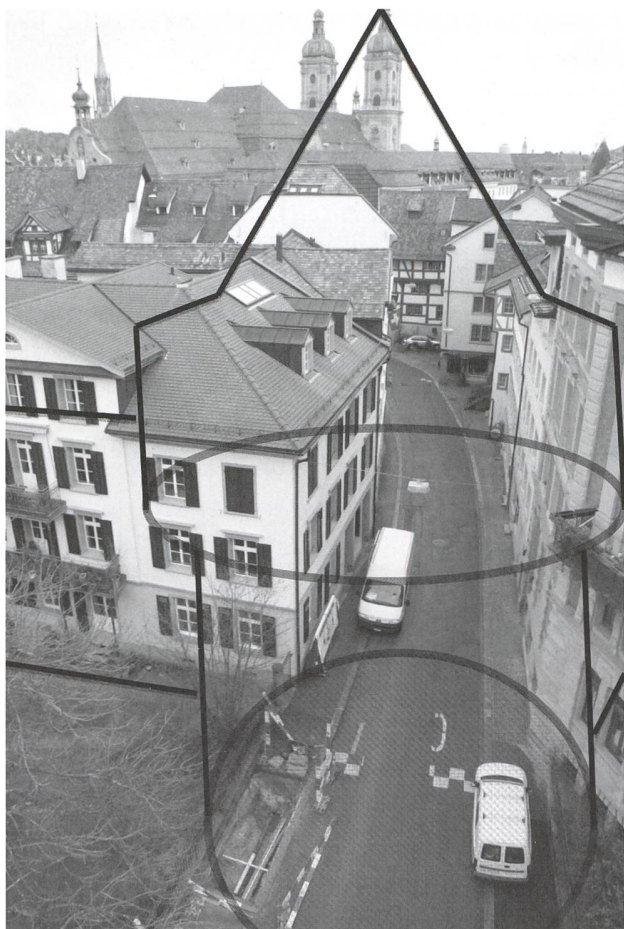
Die meisten der Befunde wurden durch die Bauarbeiten zerstört. Nur was unter Projekttiefe lag, ist im Boden noch erhalten.

Nahe der Einmündung der Gallusstrasse West in die Kreuzung Oberer Graben/Berneggstrasse kamen die Fundamente des Grünen Turms zutage. Sorgfältig aus Sandstein gearbeitete Blöcke bildeten die geschrägte Sockelzone. Feindseitig verfügte der Rundturm über 2.5–3 m dicke Mauern. Mit einem rekonstruierbaren Durchmesser von etwa 14 Metern war der 1368 erbaute Grüne Turm bis zum Abbruch 1839 das mächtigste Befestigungswerk der Stadt.

Rund um St. Laurenzen

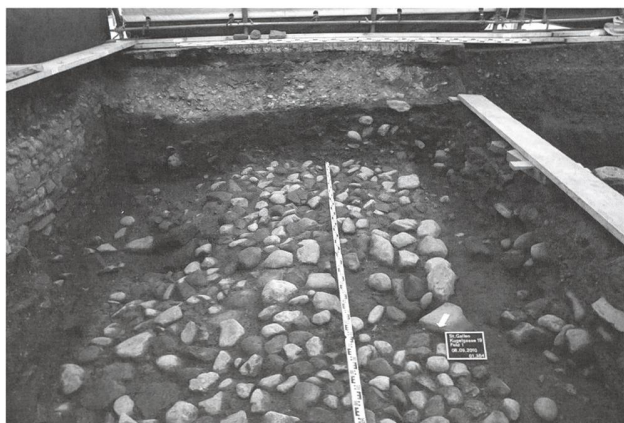
Im Umfeld der Kreuzung Marktgasse/Schmiedgasse/Turm-gasse konnten im Leitungsgaben für Gas/Wasser drei weitere Feuerstellen, Gebäudereste und eine Brandgrube aus der Frühzeit der Klostersiedlung (7.–9. Jahrhundert) dokumentiert werden. Dies bestätigt die letztjährigen Grabungserkenntnisse, wonach die bis anhin bekannten ältesten nachgewiesenen Gebäudereste im nahen Umkreis westlich von St. Laurenzen liegen.

In der Turmgasse wurde eine längs der heutigen Strasse laufende, ca. 1.10 m starke Mauer von 10 m Seitenlänge dokumentiert. Der wohl aus dem 13. Jahrhundert stammende Befund lässt an ein Turmhaus denken. Direkt vor dem Westeingang von St. Laurenzen belegen Strukturen von abgebrannten Gebäuden aus dem 13./14. Jahrhun-



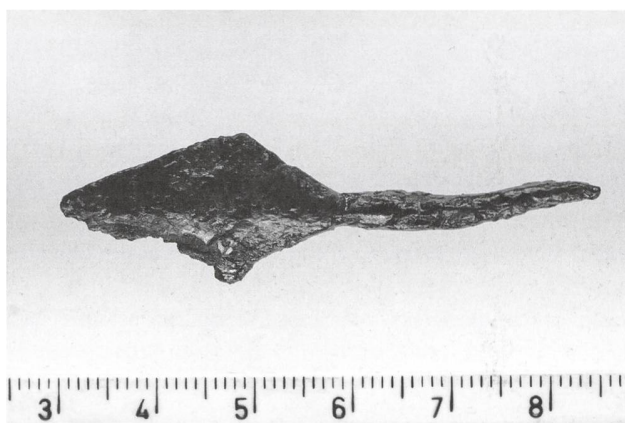
St. Gallen, Grünerturm. Rekonstruktion anhand der freigelegten Fundamente und alter Abbildungen. Foto KA SG.

dert, dass der heutige Platz vor der Kirche erst zwischen spätem Mittelalter und früher Neuzeit entstand. In der Marktgasse zwischen Kreuzung Gallusstrasse und Klosterhof ergaben Leitungsraben und Baumpflanzgruben die Beobachtung von weiteren Gräbern. Damit ist die Ausdehnung des hoch- bis spätmittelalterlichen Friedhofs zusätzlich abgesichert.



St. Gallen, Kugelgasse. Koffer einer Strasse des frühmittelalterlichen Klosters. Foto KA SG.

Vor dem Bau eines grossen Unterflur-Abfallbehälters an der Kugelgasse 19 wurde im August/September die ca. 40 m² grosse Fläche ausgegraben. Hier kam das Teilstück einer Strasse zutage. Sie besass einen Unterbau aus sorgfältig verlegten Geröll, die Verschleisschicht bestand aus Kies. Die Strasse entstand spätestens im 9./10. Jahrhundert. Vier Phasen von Geröll- und Kiesschüttungen belegen eine Benutzung bis ins ca. 11./12. Jahrhundert. Die Strasse hatte im ältesten Bauzustand eine Breite von 2.80 m. Als Folge von unsorgfältigen Erneuerungen verschoben sich die jüngeren Strassenkoffer nach Westen. Bereits im späten Hochmittelalter war die Strasse aufgelassen und überbaut. An der Kugelgasse gelang der erstmalige Nachweis von Pflugspuren aus dem Frühmittelalter, ein Beleg für Ackerbau im nahen Umfeld der Eremitensiedlung oder des frühesten Klosters. Insbesondere die ältesten Fundhorizonte erwiesen sich als überaus reich an Tierknochen (Speise- und Schlachtabfälle). Sehr selten waren Keramik-, häufiger Lavegefässe. Hervorzuheben sind Scherben von Trinkgläsern aus



St. Gallen, Kugelgasse. Pfeilspitze aus Eisen, 9./10. Jahrhundert. Zeuge des Ungarn-Einfalls von 926? Foto KA SG.

Schichten der Karolingerzeit, darunter Stücke mit purpurfarbenen Schlieren im farblosen Glas. Dazu fanden sich allseitig zugerichtete Scheibchen von grünem und farblosem Flachglas, welche wohl als Verzierungen von Kultusgerät zu deuten sind. Herausragend ist eine eiserne Dornpfeilspitze aus einer Schicht des 9./10. Jahrhunderts. Dieser Waffentyp stammt aus Südosteuropa. Es könnte sich um den ersten archäologischen Zeugen des Ungarneinfalls von 926 im Kloster St. Gallen handeln.

An der Kugelgasse konnte erstmals eine Feingrabung in den nahezu schwarzen und auf den ersten Blick befundlos scheinenden, früh- bis hochmittelalterlichen Kulturschichten durchgeführt werden. Unter Grabungsbedingungen waren Strukturen klar erkennbar. Diese Befundverhältnisse sind typisch in sämtlichen Gassen der südlichen Altstadt. Die Erkenntnisse der Grabung an der Kugelgasse helfen, künftige Bauprojekte vorgängig besser einzuschätzen.

Fazit

2010 konnten die Erkenntnisse zur frühen Geschichte von Kloster und zugehöriger Siedlung erneut ausgeweitet und vertieft werden. Allerdings wurden auch zahlreiche archäologische Informationen unwiederbringlich zerstört. Seit Projektbeginn zur Neugestaltung der südlichen Altstadt haben die neu erstellten Leitungsgräben auf einer Gesamtlänge von rund 3 km die Schichten zur ältesten Kloster- und Stadtgeschichte stets durchschlagen. Davon betrafen rund 70 % zuvor unberührte Schichten. Mit wenigen Ausnahmen war nur eine Dokumentation der Grabenprofile möglich, was für eine differenzierte Beurteilung der Siedlungsgeschichte nicht ausreicht. Wenn zum Gallusjahr 2012 die südliche Altstadt in neuem Glanz erstrahlt, wird ein bedeutender Teil der archäologischen Kulturgüter weggebaggert sein. Die Kantonsarchäologie begleitet zwar die Bauarbeiten und dokumentiert wo immer möglich archäologische Schichten vor deren endgültiger Zerstörung. Die Vielzahl der Baustellen und das vorgegebene Bauprogramm haben aber zur rigorosen Konzentration der archäologischen Arbeiten geführt. Neu und bedeutend ist die Erkenntnis für die Blütezeit des Klosters (9.–10. Jahrhundert), dass die Mehrzahl der bisher festgestellten Mauern und Wandfundamente von Bauten mit leichter Abweichung entweder Nord/Süd oder Ost/West ausgerichtet sind. Diese Feststellung trifft auch für die meisten zeitgleichen Befunde in den Gassen des Klostersviertels zu. Auch die Gräber folgen diesem Schema. Dies deutet auf ein vorgegebenes Raster, so wie es auf dem Klosterplan von 825 gezeigt wird und auch von anderen Benediktinerklöstern (z.B. Reichenau) bekannt ist. Offenbar wurde im Verlauf des Spätmittelalters dieses Bebauungsmuster aufgegeben. Vielleicht wurden in der Folge der Stadtbrände des 13. bis 15. Jahrhunderts die Neubauten den städtischen Bedürfnissen angepasst. Die frühneuzeitlichen Stadtansichten zeigen diese Situation. Erst die barocken Klosterneubauten wurden wieder nach einem einheitlichen System errichtet. Dieses greift aber nicht über die in der Reformationszeit verkleinerte Klosteranlage hinaus.

Allgemeines

Die Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden erwies sich wiederum als angenehm. Besonderer Dank gilt Stadträtin Elisabeth Beéry, Notker Schmid, Matthias Fuchs, Edgar Haselbach, Albert Granwehr, Urs Kellenberger, Hans Scheiwiller, Peter Stäbler und Richard Thüler sowie den beteiligten Baufirmen (Hagmann AG, Implen AG, Müller AG, Stutz AG, Niklaus+Partner). Die archäologische Baubegleitung wurde seit 2009 von Stadt, Kanton und Bund gemeinsam finanziert. Das Stadtparlament St.Gallen beschloss am 26. Oktober, die

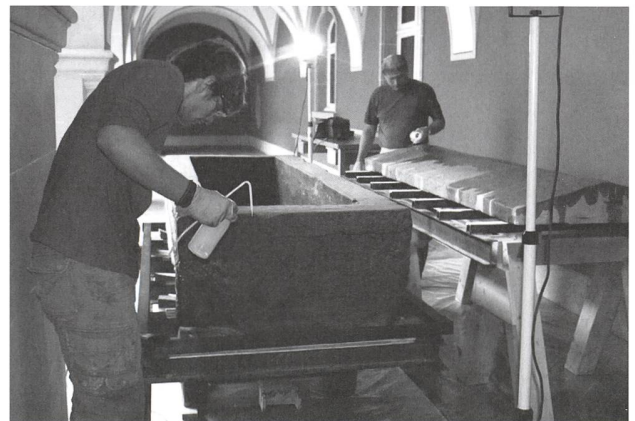
se Zusammenarbeit nicht weiterzuführen. Es lehnte einen Nachtragskredit von 275 000 Franken für die archäologischen Arbeiten ab und übertrug die Kosten voll dem Kanton. Dasselbe Parlament hatte nur wenige Monate zuvor mit grossem Mehr beschlossen, einen verstärkten Schutz des Stiftsbezirks voranzutreiben, im Wettbewerb um Kulturtouristen.

Der Rückzug der Stadt hatte zur Folge, dass Budget und Planung der archäologischen Begleitung neu überdacht und in der Folge einem Projektmitarbeiter gekündigt werden musste. Nicht zu beziffern sind die Verluste an archäologischer Substanz, und dies im oder unmittelbar beim Unesco-Weltkulturerbe.

St.Gallen, Sarkophag vom Klosterhof

Am 29. März wurden die Medien im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen über das sensationelle Ergebnis der Datierung des Sarkophags informiert. Von beiden Oberschenkelknochen des Skeletts im Sarkophag war je eine Probe entnommen und am AMS-Datierungslabor der ETH Zürich datiert worden. Beide Proben ergaben in zwei unabhängigen Messungen das gleiche Resultat: Der im Sarkophag bestattete Mann starb demnach in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, also zwischen dem Tod von Gallus (ca. 640–650) und der eigentlichen Klostergründung durch Otmar nach 719. Mit einem Sterbealter von rund 70 Jahren war der Tote mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Zeitgenosse von Gallus.

Die aussergewöhnliche Bestattung in einem Sarkophag weist den Toten als hochgestellte Persönlichkeit aus dem Umfeld der frühen Eremitensiedlung aus. Es bleibt offen, ob es sich um einen mit der Galluszelle speziell verbundenen Laien oder um einen hoch angesehenen Geistlichen oder Mönch handelt. Dr. Max Schär postulierte die Identifizierung mit Graf Talto von Arbon, dem Förderer von Gallus. Für eine zweifelsfreie Verbindung fehlen ent-



St.Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum. Christoph Holenstein festigt den frühmittelalterlichen Sarkophag vom Klosterhof. Foto HVMSG.

sprechende Beigaben und biographische Daten. Der sensationelle Fund zeigt, dass die Archäologie bedeutende neue Erkenntnisse zur Geschichte von Kloster und Stadt liefern kann.

Dipl. phil. Viera Trancik bestimmte das Skelett anthropologisch. Die auffallenden Schädelmerkmale führten zur Idee, eine plastische Rekonstruktion zu versuchen. Das Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern erstellte aufgrund einer Computertomografie Kopien des Schädels, die der Anthropologin Jasna Dare M. A. als Grundlage für die plastische Rekonstruktion dienen.

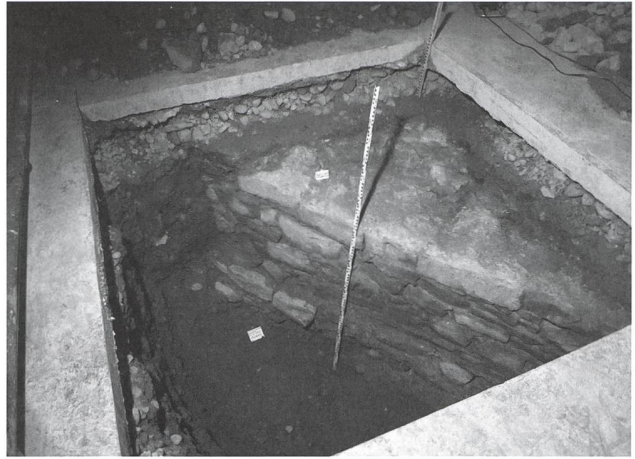
Der Sarkophag war 2009 ins Historische und Völkerkundemuseum St.Gallen gebracht und dort provisorisch aufgestellt worden. Nach der Austrocknung wurde er im Sommer in den Museumshof gebracht, wo ihn Steinmetz Christoph Holenstein säuberte und festigte. Der Prozess wird erst 2011 abgeschlossen sein.

St.Gallen, Marktplatz und Cityparking Schibenertor

Die Stadt St.Gallen plant eine grossflächige Umgestaltung des Marktplatzes inmitten der Altstadt (ca. 12.000 m²). Damit verbunden ist eine Tiefgarage im Bereich Blumenmarkt-Union-Oberer Graben. Bauherrschaft bei der Neugestaltung ist die Stadt, bei der Tiefgarage die Cityparking AG, an der die Stadt beteiligt ist.

Die Kantonsarchäologie war bei Erteilung der Baubewilligung für das riesige und tief greifende Bauprojekt nicht einbezogen worden. Das Bauprojekt betrifft die Nahtstelle zwischen der älteren Stadtbefestigung und der Stadterweiterung um das St.Mangen-Quartier nach dem letzten Stadtbrand von 1418. Über dem aufgefüllten älteren Stadtgraben wurden im 15./16. Jh. das Kornhaus, die Metz (1864 bzw. 1865 abgebrochen) und das Waaghaus errichtet. Im Juni wurden in der Taubenloch-Garage drei Bagger-sondagen und im Juli auf dem Marktplatz vier Bohrungen abgetieft. Die Sondagen im Taubenloch zeigten, dass die Grabengegenmauer 1950 (Bau Union) nur bis auf die nötige Kote von 665.85 m abgebrochen worden war und heute noch rund 1.50 m hoch erhalten ist. Die Mauer ist gut 1.60 m breit und sicherte den rund 25 m breiten Stadtgraben gegen Norden. Nördlich davon konnte nur noch der anstehende Sand festgestellt werden. Die Bohrungen auf dem Marktplatz ergaben eine rund 1 m mächtige, dunkle Füllschicht mit Knochen, Keramik, Leder und zahlreichen Fruchtkernen (Kirschen und Pfirsiche) auf der Grabensohle (ca. 663.70 m ü. M.). Der Graben wurde nach der Stadterweiterung wohl rasch mit kiesigem, fast fundleerem Material aufgefüllt. Ob noch Fundamentreste von Kornhaus und Metz im Boden stecken, war nicht festzustellen.

Da die städtische Baubewilligung dennoch klare Aussagen zur archäologischen Bedeutung des Bauareals, zur Notwendigkeit von archäologischen Ausgrabungen und zur Fi-



St.Gallen, Taubenloch. Reste der Grabengegenmauer der älteren Stadtbefestigung. Foto IGA Zürich.

nanzierung dieser Arbeiten enthielt, musste die Kantonsarchäologie einbezogen werden. Dennoch ergaben sich heftige Diskussionen zwischen Kanton, Stadt und Bauherrschaft (Cityparking AG), die von einzelnen Beteiligten auch in die Presse getragen wurden. Für die grosse Unterstützung sei Regierungsrätin Kathrin Hilber, der Leiterin des Amts für Kultur Katrin Meier und ihrem Stellvertreter dipl. Arch. ETH Florian Eicher bestens gedankt.

Um die archäologischen Arbeiten berechnen und planen zu können, mussten unter Zeitdruck Sondierungen ausgeführt werden. Für diese wäre während der langen Vorbereitungsarbeiten eigentlich genügend Zeit gewesen. Die Sondierungen führten dann zu konkreten Zeit- und Kostenschätzungen. Durch die Umstellung des Bauprogramms (erarbeitet von dipl. Ing FH/NDS Andreas Tenger, Wälli AG) konnte ein zeit- und kostenoptimierter Ablauf erarbeitet werden. Auch bei den Kosten wurde ein Kompromiss gefunden. Hatte die Baubewilligung zuerst alle Kosten der Bauherrschaft aufgebürdet, wurden die Kosten nun aufgeteilt. Die eigentlichen Archäologiekosten von 3.8 Mio. Franken tragen Kanton (2.8 Mio.) und Stadt (1 Mio.), die Baunebenkosten (1.8 Mio.) Stadt und Bauherrschaft. Allerdings stehen die Entscheide im Stadt- und Kantonsparlament noch aus.

Für die Findung des Kompromisses sei Stadtpräsident Thomas Scheitlin, Stadträtin Elisabeth Beéry, Bausekretär Alfred Kömme und Dr. Elmar Jud (Cityparking AG) bestens gedankt.

Stadtplanung in St.Gallen

Die bedeutenden archäologischen Funde in der südlichen Altstadt und die heftigen Diskussionen um den Einbezug der Archäologie in die Neugestaltung des Marktplatzes haben es deutlich gezeigt: Die Archäologie hat in der Stadt St.Gallen noch keinen festen Platz gefunden.

In St.Gallen gibt es zwar geschützte Gebäude und sogar eine eigene städtische Denkmalpflege. Archäologische Fundstellen existieren aber bislang in der Stadtplanung nicht. Die städtische Denkmalpflege versucht, auch die Interessen der Archäologie einzubringen. Der Beizug der Kantonsarchäologie bei der Beurteilung relevanter Projekte ist noch nicht institutionalisiert. Deshalb erfährt die Kantonsarchäologie nur sporadisch von für sie bedeutenden Projekten, was zu sehr kurzen Vorlaufzeiten führt. Dies kann sowohl für die Kantonsarchäologie als auch für die Bauherrschaften sehr unangenehm sein. Die Kantonsarchäologie ist bestrebt, möglichst früh in den Planungsprozess einbezogen zu werden, um so die Sondierungen und allfällige Ausgrabungen ins Planungs- bzw. Bauprogramm integrieren zu können. Hier muss die Stadt St.Gallen möglichst bald eine transparente und verbindliche Lösung finden. Das archäologische Erbe in der Stadt muss entweder nachhaltig geschützt werden oder dann sollten entsprechende Mittel bereit stehen, damit dieses Kulturgut vor der endgültigen Zerstörung fachgerecht ausgegraben werden kann. Hier ist auch der Kanton gefordert, der die Ressourcen der Kantonsarchäologie entsprechend erhöhen müsste.

Im neu präsentierten Richtplan der Stadt St.Gallen, dessen Grundlage unter anderem das Leitbild von 1992 ist («St.Gallen ist historische und zukunftsgerichtete Stadt»), sind erste Ansätze eines Einbezugs spürbar. Dank des Inventarisierungsprojekts zur Erfassung der archäologischen Fundstellen und Funde in der Stadt St.Gallen und Umgebung lagen für die Vernehmlassung zum Richtplan alle relevanten Daten der wichtigen archäologischen Fundstellen bereit. Es ist nun an der Stadt St.Gallen, ihr archäologisches Erbe auch in den Richtplan aufzunehmen und ihm so einen besseren Schutz zu gewähren.

In der ganzen Diskussion nimmt der Stiftsbezirk, seit 1983 Unesco-Weltkulturerbe, eine besondere Stellung ein. Dass für den archäologischen Teil dieses Welterbes noch kein expliziter Schutz gilt, ist erschreckend. Der Stiftsbezirk und die anschliessende Altstadt sind wichtige Faktoren für das Standortmarketing der Region St.Gallen. Je länger je mehr spielen dabei intakte Kulturzeugen – auch archäologische – und eine attraktiv vermittelte Geschichte eine Rolle. Das rege Publikumsinteresse an den Ausgrabungen in der südlichen Altstadt und das europaweite Echo auf die Entdeckung des Sarkophags im Klosterhof zeigen, welches Potenzial hier schlummert. Die Anforderungen der Unesco an Weltkulturerbestätten werden zudem immer anspruchsvoller. Ein sorgloser Umgang mit dem archäologischen Kulturerbe könnte das Label gefährden. Der Schaden für St.Gallen wäre immens.

Zudem stellt sich die generelle Frage, ob der Kanton «Nebenkosten», die durch grosse städtische oder kommunale Infrastrukturprojekte (Neugestaltungen, Leitungsbauten

oder Parkhäuser) bedingt sind, ohne die Möglichkeit einer Mitsprache übernehmen muss. Es ist an der Politik, diese drängende Frage zu beantworten.

Rheineck, Kronenareal

Der auf 1370 datierte Steinbau der Krone (ca. 9.5 x 9.5 m) besass im Erdgeschoss einen Boden aus schiffbodenartig verlegten Sandsteinplatten. Je nach Breite waren die Streifen mit entsprechenden Zahlen oder Zeichen markiert. Eingemittet und in den Boden eingelassen waren zwei Wassersammelbecken. Die Krone wurde gegen Norden mit einem Anbau von 4.6/4.2 x 8 m erweitert. Dieser wurde vor dem Errichten des heutigen Lutzenhauses (vor 1597) durch Brand zerstört.

Unter dem Haus Bahnhofstr. 44 – also für vorgängige Sondagen unerreichbar – wurde auf einer Länge von 17 m



Rheineck, Kronenareal. Blick auf Uferbefestigung (vorne) und Stadtmauer (hinten) von Nordwesten. Foto KA SG.



Rheineck, Kronenareal. Sodbrunnen: Blick auf den Schwellenkranz aus vier Buchenbalken von Nordwesten. Foto KA SG.

eine massive, zur heutigen Parzellierung leicht schräg (Südost-Nordwest) verlaufende Uferbefestigung entdeckt. Die rund 1.8 m hohe zweischalige Trockenmauer war unten 2.7 m (ca. 396.00 m ü. M.) und oben 1.2 m stark. Sie stand auf einem Reisigbett und einer dichten Pfählung aus Stämmen bzw. Spältlingen aus Erle, Buche und Fichte. Die Schlagdaten lauten 1207, 1210 und 1211. Der weitere Verlauf der Mauer gegen Westen ist wegen der tief greifenden modernen Störungen nicht genau bekannt. Nördlich der Mauer lagen sterile horizontale Sand-schichten (Rheinsand). Die anstehenden, horizontal bzw. schräg geschichteten Sande im Süden hatte man beim Bau der Mauer begradigt und Einbuchtungen aufgefüllt. Darüber folgten bis zur Mauerkrone der Uferbefestigung dünnere Planien. Ein Aufbau wurde nicht festgestellt, es handelte sich also um eine gegen das Wasser hin offene Fläche. Dazu gehörte ein Sodbrunnen, dessen Schwellenkranz aus vier Buchenbalken ganz erhalten war. Die Ost-West laufende Stadtmauer war nur in der Osthälfte des Areals in letzten Resten erhalten. Sie setzte sich aus mindestens zwei Mauerstücken zusammen: Das östliche Stück wies an der Unterkante eine Kieselschicht auf und stand auf einem Rost aus Weisstannenpfähchen, welche ins 14. Jahrhundert datieren. Das westliche, daran angebaute Mauerstück war etwas breiter und wies weder Kieselschicht noch Pfählung auf. Die Trennlinie zwischen den beiden Mauern entsprach der Südwestecke des

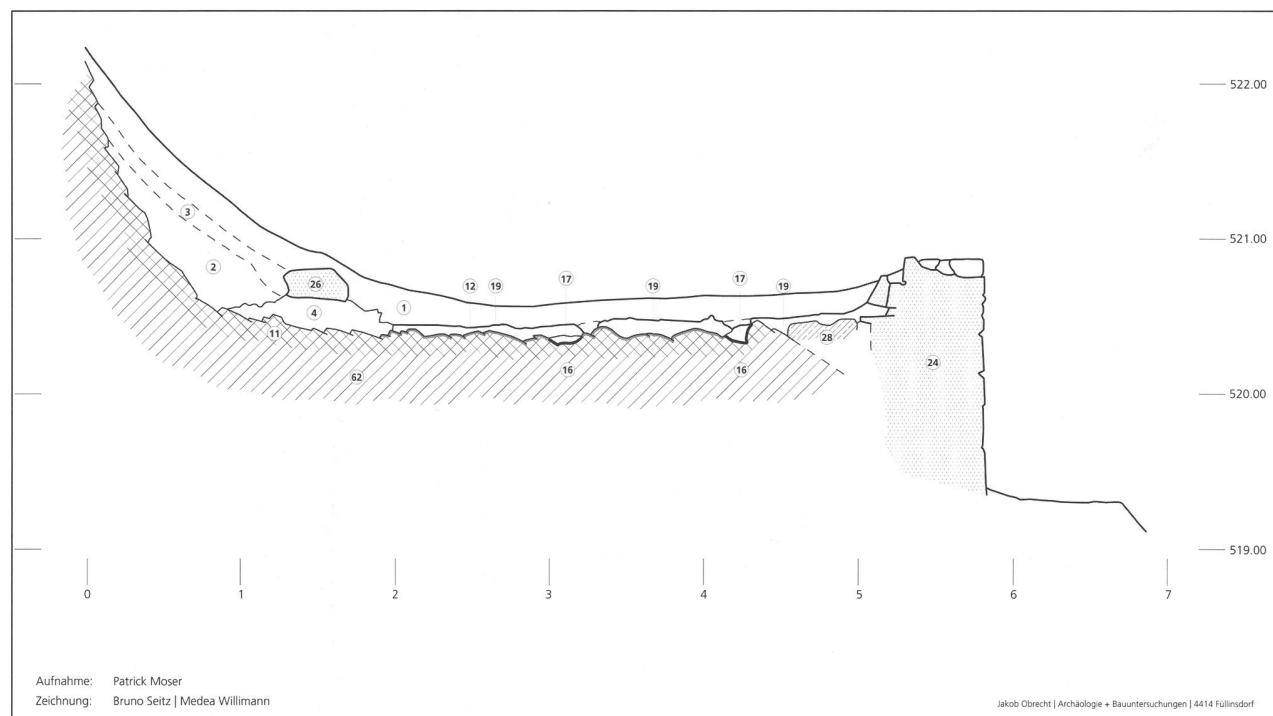
Hauses Bahnhofstr. 44 und zeigt die alte Parzellengrenze. Aus den anstehenden Sanden südlich der Uferbefestigung wurden zwei unbearbeitete Hölzer datiert: Auf 395.00 m ü. M. ergab sich ein römisches, auf 395.80 ein frühmittelalterliches Alter.

Die archäologischen Untersuchungen in der Krone und im Lutzenhaus leitete Hermann Obrist, IGA Zürich. Für die gute und angenehme Zusammenarbeit sei Nathan Lutz und Andreas Gassner (architekten rlc ag, Rheineck) bestens gedankt.

Wartau, Alte Schollbergstrasse

Die Gemeinde Wartau wird – in Zusammenarbeit mit ViaStoria (Projektleiter lic. phil. Cornel Doswald) und kantonalen Fachstellen – in den nächsten Jahren einen Abschnitt der Alten Schollbergstrasse wieder durchgehend begehbar machen. Heute ist der wohl im späten 15. Jahrhundert am Schollberg zwischen Sargans und Wartau erbaute Strassenzug auf einer Distanz von knapp 1 km durch Hangrutsche, Eingriffe des Festungsbaus und durch einen Steinbruch mehrfach unterbrochen.

Um mehr über den genauen Verlauf der Strasse, ihre Dimensionen, den Aufbau des Strassenkörpers sowie der Kunstbauten zu erfahren, wurde sie im März an acht ausgesuchten Stellen unter der Leitung von dipl. Ing. ETH



Wartau, Alte Schollbergstrasse, Schnitt S 4. Legende: 1. Natürlich entstandene Schichten: 1 Humus; 2 gelber Verwitterungslehm; 3 wie 2, aber leicht humos; 4 wie 2, aber mit kantigen Steinen durchsetzt; 62 anstehender Fels.
2. Strassenzeitlich entstandene Schichten: 11 abgearbeitete Fels Oberfläche (strassenzeitlich); 12 abgenutzte Fels Oberfläche; 16 Karrengeleise; 17 Karrengeleise verfüllt mit hartgepresstem Splitt; 19 grauer humoser Silt durchsetzt mit Kalkbruchsteinen: Fahrbahn; 24 talseitige Stützmauer, vermörtelt; 26 hangseitiges Böschungsstützmauerchen; 28 als Pflasterstein versetzte Spolie mit Karrengeleise. Plan J. Obrecht.

Jakob Obrecht geschnitten. Parallel dazu wurde von Giorgio Nogara und dipl. Ing. ETH Rudolf Glutz ein rund 30 m breiter Geländestreifen entlang der Strassenachse topografisch erfasst. Der offizielle Spatenstich fand am 19. Oktober statt.

Im Schnitt S4 war die Strasse noch auf ihrer gesamten Breite zwischen der bergseitigen Felswand und der talseitigen Stützmauer erhalten. In der Mitte des zuletzt gut 4 m breiten Trassees war die erste, in den Fels geschrotenete, gut 2.5 m breite Wegspur dank mehrerer Karrengelise und wegen der durch Hufbeschlag stark strapazierten Felsoberfläche noch gut zu erkennen. Wie auch in den anderen Schnitten zu sehen war, wurde der Weg nachträglich hangseitig mit Hilfe von Sprengungen (Bohrlöcher) und talseitig durch den Bau von Stützmauern je um rund einen Meter verbreitert.

Lütisburg, Burg Lütisburg

Im Nordosten des 70 x 60 m messenden, auf drei Seiten steil zur Thur abfallenden Burgareals steht als letzter sichtbarer Rest der Lütisburg das so genannte alte Schulhaus (Bauuntersuchung ausstehend).

Im Areal der geplanten Parkplatzerweiterung und eines neuen Nebengebäudes erfolgten am 17./18. November sechs Sondagen. Dabei konnte der Verlauf der Schildmauer und des vorgelagerten Halsgrabens geklärt werden. Die Mauer ist nur noch im Bereich des alten Schulhauses erhalten (max. Höhe 1.5 m), in den übrigen Schnitten fasste man die ausgeraubte Mauergrube. Die Mauerdicke betrug 2.5–3 m, ihre Höhe gemäss alten Abbildungen rund 10 m. Datierungshinweise zur Bauzeit fanden sich

keine, der Abbruch steht im Zusammenhang mit dem Kirchenbau von 1810/11. Dabei scheinen auch im Innern der Burg Material abgetragen und mittelalterliche Niveaus zerstört worden zu sein. An der Südwestecke des alten Schulhauses kam eine parallel zur Schildmauer laufende Mauer zum Vorschein. Sie könnte zum überlieferten ummauerten Bezirk innerhalb der Burg gehören, der das alte Schulhaus (ehemaliger Palas?) und den Hauptturm (1778 teilweise abgebrochen) umfasste. Während der Halsgraben im Westen gleich wenig vor der Schildmauer ansetzte, lag im Bereich des alten Schulhauses eine rund 8 m breite Berme.

Die Baugeschichte der erstmals 1234 direkt genannten Burg ist unklar. Die grosse Fläche könnte auf eine frühe Anlage des 11./12. Jahrhunderts hinweisen. Auf eine ältere Anlage als die archäologisch und bildlich dokumentierte deutet auch die ungewöhnlich breite Berme im Osten hin. Die Ergebnisse der Sondierung von 1948 sprechen zudem dafür, dass im Boden noch weitere Gebäudereste der mittelalterlichen Burg stecken. Die Abbildungen des 18. Jahrhunderts zeigen einen fast leeren Burghof mit dem ummauerten Bezirk und einem Ökonomiegebäude.

Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Seewiese

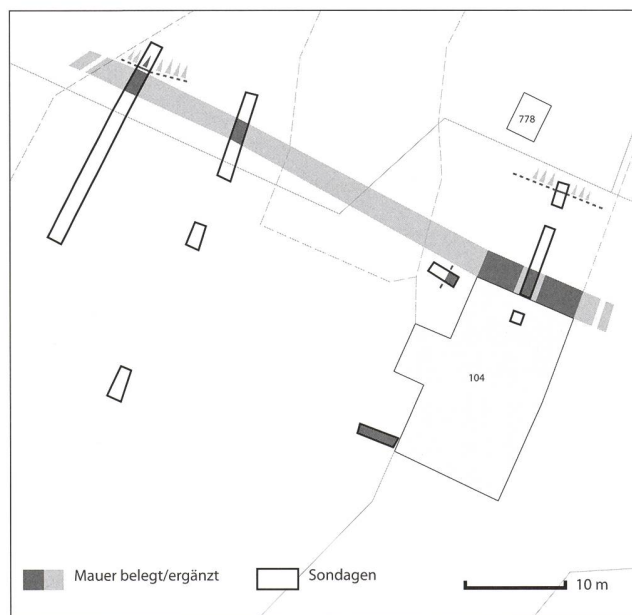
Im Frühjahr wurden die 2009 freigelegten Mauern des grösseren Tempels abgebrochen, wobei keine weiteren Befunde und Funde zum Vorschein kamen. Gleichzeitig wurden zwei Schnitte angelegt, um die Schichterhaltung im Bereich der SBB-Wegunterführung zu klären. Dabei wurde die nördliche Mauer des Tempelbezirkes angeschnitten. Dies zeigt, dass unter dem Bahndamm die römischen Schichten noch erhalten sind.

Die Bauherrschaft liess im November 2010 den Baugrund geologisch untersuchen. Dabei zeigten sich in einem Baggerschnitt nahe dem Bahndamm zwei römische Gruben. In den übrigen neun Sondagen gab es keine weiteren Befunde, auch keine Hinweise auf Seeufersiedlungen.

Lic. phil. Pirmin Koch arbeitete zudem an den Schlussberichten zu den Ausgrabungen Fluh (2008/2009) und Seewiese (2009/2010). Verschiedene Detailuntersuchungen (Münzen, Inschriften, archäobotanische und geologische Untersuchungen) sind in Arbeit und versprechen hoch interessante Ergebnisse.

Linth 2000

Die Bauarbeiten wurden archäologisch begleitet. Im Hinteren Benknerriet wurde auf der Sohle des neuen F-Kanals wohl die Fortsetzung der schon 2009 beobachteten frühmittelalterlichen Pfahlstellung (Steg?) dokumentiert. Bei St. Sebastian/Chölln erfolgten zwei Baggersondagen, um ein von Hans Conrad Escher 1809 wegen eines



Lütisburg. Übersicht über die in den Sondagen festgestellten Befunde. Plan KA SG.

Dammbruchs der alten Linth mit Steinen beladenes versenktes Schiff zu lokalisieren. Es fand sich davon keine Spur mehr.

Wattwil, Pfanneregg

Aus dem Ortsbürgerarchiv Wattwil überbrachte lic. phil. Armin Eberle die Dokumentation der Ausgrabungen 1945–1957 auf der Pfanneregg, dem ursprünglichen Standort des Klosters Wattwil. Die Dokumentation galt bislang als verschollen; die Funde lagern im Kloster Maria der Engel in Wattwil. Die Dokumentation gibt zahlreiche neue und wichtige Informationen zu Planung und Durchführung der Ausgrabungen sowie zur genauen Lokalisierung der Funde.

Fundmeldungen

Im Sommer 1948 fand eine Privatperson am Oberseeufer eine Spatha. Dank Dr. Peter Roellin, Rapperswil, wurde die Kantonsarchäologie auf das Stück aufmerksam. Es wird im neuen Stadtmuseum Rapperswil gezeigt werden. Die praktisch ganz erhaltene Spatha ist 85,5 cm lang. Die Klinge ist dreibahnig und leicht gekehrt, eine Damaszierung konnte nicht nachgewiesen werden. Länge und Formdetails weisen auf eine Datierung ins 7. Jahrhundert hin. Östlich des keltisch-römisch belegten Brandopferplatzes auf dem Wartauer Ochsenberg fand ein Spaziergänger am



Wartau, Ochsenberg. Eisernes Messer. Foto KA SG.

talseitigen Hang ein Eisenmesserchen mit stark gebogener Klinge und eingerolltem Griffende. Vergleichsfunde weisen es in die Latènezeit.

Auf dem Mittleren Büchel bei Rüthi fand eine Privatperson beim Roden für ein Kartoffelfeld eine 5-Kreuzer-Münze des Bistums Konstanz von 1772 (Franz Konrad von Roth; reg. 1750–1775).

In Azmoos entdeckte eine Privatperson im Mai bei Gartenarbeiten eine 2-Kreuzer-Münze von 1661 aus der Grafschaft Hanau (Friedrich Kasimir, reg. 1641–1685).

Den Finderinnen und Findern sei für die Fundmeldung und die Übergabe der Objekte herzlich gedankt!

Vermischtes

Weitere Fundmeldungen, Sondierungen, Bauüberwachungen, Augenscheine und Besprechungen fanden in den Gemeinden St.Gallen, Rorschach, Oberriet, Wartau, Sargans, Walenstadt, Schänis, Benken, Uznach, Rapperswil-Jona und Kirchberg statt.

Lotteriefondsprojekte archäologische Inventarisierung, Auswertungsprojekte Kempraten und Weesen

Irene Ebnetter wird die Erfassung der archäologischen Fundstellen und Funde in der Stadt St.Gallen und Umgebung termingerecht auf Ende März 2011 abschliessen können.

Sie erstellte total 782 Fundstellen-Einträge, davon entfallen allein 488 auf die Stadt St.Gallen. Der grösste Teil datiert ins Mittelalter und die Frühneuzeit. Zudem wurden die Altfunde gesichtet. Leider fehlen bei Fundkomplexen aus den 1950er bis 1970er-Jahren teilweise die Befundzusammenhänge, doch geben sie wichtige Aufschlüsse zum Formenspektrum. Das Fundstelleninventar ist ein nützliches Hilfsmittel, erlaubt es doch einen schnellen Zugriff auf alle wichtigen Informationen.



Wattwil, Pfanneregg, Dokumentation Ausgrabungen 1945–1957. Foto vom Juli 1953 mit dem Titel «Fest an der Arbeit unter Assistenz des kant. Archäologen J. Grüninger, P. Schulthess, J. Grob». Foto Bachmann.

Die Arbeiten am Auswertungsprojekt Kempraten (Leitung dipl. phil. Regula Ackermann) wurden fortgesetzt. Die Befundauswertung, die Fundbearbeitung von Kleinfunden und Glas und die Untersuchung der archäobotanischen und Kleintier-Reste wurden abgeschlossen. Zudem wurde ein Grossteil der Fundzeichnungen und Planumsetzungen fertiggestellt. Die Publikation der Ergebnisse ist für 2011 vorgesehen.

Auf Einladung von Prof. Dr. Alexander Heising (Universität Freiburg i.Br.) hielt R. Ackermann am 23. Oktober im Rahmen der öffentlichen Tagung zu neuen Forschungen zu zivilen Kleinsiedlungen in den römischen Nordwest-Provinzen in Lahr D einen Vortrag mit dem Titel «Der vicus von Kempraten, Rapperswil-Jona SG – Erkenntnisgewinn nach fünf Jahren Grossgrabungen (2005-2010)».

Im Januar startete das Auswertungsprojekt der Ausgrabungen 2006–2008 in Weesen. Unter der Leitung von lic. phil. Valentin Homberger arbeiteten lic. phil. Anette Bieri, Christine Zürcher und Christine Kühn am Projekt. Die Inventarisierung der Funde und zahlreiche Zeichnungsarbeiten (Keramik, Metall) sind abgeschlossen. Die Bereitstellung von geeigneten Objekten und deren Dokumentation für die Ausstellung im neuen Museum Weesen nahm einige Zeit in Anspruch. Die Restaurierung der Metallfunde (auch Altfunde) ist weit fortgeschritten. Die laufende Bearbeitung zeigt einmal mehr deutlich die Bedeutung Weesens als Referenzfundstelle für die Ostschweiz, insbesondere was die Öfen und zahlreichen Metallobjekte betrifft. Das Interesse der Forschung an Weesen ist sehr gross und die Resultate der Auswertung werden mit Spannung erwartet.

Im Rahmen des Auswertungsprojekts bzw. der Neugestaltung des Museums in Weesen konnten alle noch in Weesen lagernden Funde (v. a. mittelalterliches Material, auch römische Funde) ins Lager der Kantonsarchäologie gebracht werden. Für die gute Zusammenarbeit sei Xavier Bisig und Jean Hämmerli herzlich gedankt.

Auswertung Kathedrale St.Gallen

Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser hatte 2009 in die von ihm gegründete «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter – HR. Sennhauser» gegen ein halbes Hundert in Zurzach lagernde Grabungsdokumentationen aus verschiedenen Kantonen als Stiftungsgut eingebracht. Darunter befindet sich auch die Dokumentation der Ausgrabungen in der Kathedrale St.Gallen 1964–66. Als Reaktion darauf bildete die Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen KSKA eine Taskforce. Diese gab bei PD Dr. Beat Schönenberger, Basel, ein Rechtsgutachten in Auftrag. Es führte zum klaren Ergebnis, dass weder Prof. Sennhauser

noch die von ihm gegründete Stiftung Eigentümer der Grabungsdokumentationen sein können.

Ein Gesprächsangebot der Taskforce wurde von Seiten der Stiftung bis Ende 2010 nicht wahrgenommen. Die KSKA ist aber fest entschlossen, die originalen Grabungsdokumentationen in die Kantone zurückzuführen.

Im Falle von St.Gallen ist das Fehlen der Grabungsdokumentation der Kathedrale besonders schmerzlich, bildet sie doch eine einzigartige und unabdingbare Ergänzung zu den Ergebnissen der neuen Ausgrabungen in Klosterbezirk und südlicher Altstadt. Dass die Kantonsarchäologie keinen freien und kostenlosen Zugang zu den Resultaten der von katholischer Administration, Kanton St.Gallen und Bund finanzierten Ausgrabungen hat, ist unbegreiflich.

Der Bund und Archäologie/Denkmalpflege

Die Verhandlungen zwischen Bund und Kantonen über die Programmvereinbarungen der Periode 2012–2015 sind immer noch offen.

Die Vernehmlassung zur Kulturbotschaft erforderte einen erheblichen Einsatz. Das Bundesamt für Kultur (BAK) wollte darin einen massiven Rückzug aus dem als Verbundaufgabe von Bund und Kantonen betrachteten Engagement für Denkmalpflege und Archäologie festschreiben. Das Echo von Kantonen und betroffenen Stellen war deshalb durchwegs ablehnend.

Zum fünften Mal hintereinander erhöhten im Dezember beide eidgenössischen Räte die jährlichen Mittel des BAK für Denkmalpflege und Archäologie von 16 Mio. auf 30 Mio. Franken. Dies ist ein starkes politisches Signal und zeugt von einer breiten Unterstützung für die Erhaltung von Kulturdenkmalern. Es bleibt zu hoffen, dass die Leitung des BAK diesen politischen Auftrag nun auch ernst nimmt.

An archäologische Projekte der Jahre 2009 und 2010 zahlte der Bund rund 187 000 Franken. Die Zusammenarbeit mit der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege des BAK war sehr angenehm. Johann Mürner und Carla Bosykh-Barben sei dafür bestens gedankt.

Pfahlbauten als Unesco-Weltkulturerbe

Am 26. Januar wurde in Paris die Kandidatur «Pfahlbauten, Palafittes, Palafitte, Pile dwellings, Kolisca» als Unesco-Weltkulturerbe von den ständigen Vertretungen der beteiligten Länder Deutschland, Frankreich, Italien, Slowenien, Österreich und der Schweiz bei der Unesco eingereicht. Diese prüfte das gewichtige Dossier eingehend. Dazu gehörte auch die Evaluation Mission, die zwischen dem 29. September und dem 17. Oktober stattfand: Eine Expertin von ICOMOS besuchte die beteiligten

Staaten, um die im Rahmen der Welterbekonvention getroffenen Massnahmen in den verschiedenen Ländern zum Schutz und zur Erhaltung der nominierten prähistorischen Stätten zu prüfen. Am 29. September war die Expertin auf dem Zürich- und Obersee unterwegs, begleitet von den Fachexperten der Kantone Zürich, Schwyz und St. Gallen sowie Vertretern des Vereins «Palafittes» und des Bundesamts für Kultur. Stadträtin Rahel Würmli begrüßte die Delegation auf der Terrasse des Circus-Museums Rapperswil mit schönstem Ausblick auf See, Seedamm und Landschaft. Darauf folgte ein Spaziergang über den Holzsteg, wo hautnah über die Bedeutung der erst vor einem Jahrzehnt entdeckten Stege und Siedlungen informiert werden konnte.

Museen

Am 3. September fand in Weesen die feierliche Eröffnung von Museum & Galerie Weesen statt (www.museum-galerie-weesen.ch). Endlich verfügt Weesen über ein modernes und ansprechendes Museum mitten im historischen



Weesen, Museum & Galerie. Blick in die Dauerausstellung. Foto H. Schwarzenbach.



Weesen, Museum & Galerie. Der Zimmermann: Lebensbild und Originalfunde sinnfällig kombiniert. Foto X. Bisig.

Städtchen! Das alte, 1983 eröffnete Museum im Paradiesli am Flybach war weder verkehrstechnisch, räumlich noch ausstellungstechnisch zweckmässig gewesen. Schon lange hatte man deshalb nach Alternativen gesucht. Seit 2007 zeichnete sich eine Lösung ab: eine Liegenschaft wurde gefunden, der Museumsverein gegründet, eine Stiftung einbezogen und das Museum gebaut.

Die Archäologie hatte schon im alten Weesner Museum eine wichtige Rolle gespielt. Weesen ist aus archäologischer Sicht ein «Glücksfall»: Das Städtchen, das sich seit dem 13. Jahrhundert an See und Maag entwickelte und aufblühte, ging kurz nach der Schlacht bei Näfels vom 9. April 1388 in Flammen auf. Die Bewohner waren aus Angst vor den siegreichen Eidgenossen Hals über Kopf geflohen, dabei verbrannte das Städtchen vollständig. Da die Leute nur das Nötigste hatten mitnehmen können, sind Befunde und Fundmaterial sehr reichhaltig. Aus diesem Grund wird das alte Städtchen Weesen auch als «Pompeji der Ostschweiz» bezeichnet, was die grosse und überregionale Bedeutung dieser Fundstelle zeigt. Dies sollte – nach den grossen Ausgrabungen 2006–2008 – nun attraktiv vermittelt werden. Die Kantonsarchäologie begrüßte das Vorhaben, da damit die Forschungsergebnisse der Bevölkerung vor Ort präsentiert werden können. Deshalb unterstützte sie die Museumskommission bei der Verwirklichung ihrer Ideen mit fachlichem Rat, mit Ausstellungsobjekten und mit Facharbeiten.

Die Dauerausstellung zeigt das mittelalterliche Städtchen Weesen vor dessen Zerstörung im April 1388. Sie ist in acht Themenstationen gegliedert, zu denen je ein grosses Lebensbild gehört. In den Vitrinen sind die exklusivsten Originalfunde aus Weesen – rund 50 Exponate – ausgestellt. Die Lebensbilder wurden vom bekannten Illustrator Jörg Müller geschaffen, der sie auf die Weesner Verhältnisse und Funde anpasste. Zu den Lebensbildern wurden verschiedene Rundgänge entwickelt: Man kann zum Beispiel den Alltag einer Marktfrau oder eines Handwerkers erleben. Hörstationen sowie Tast- und Fühlschubladen runden das Bild ab. Die modern eingerichtete Ausstellung spricht nicht nur Erwachsene, sondern auch Jugendliche und Kinder an. Der Besuch des Museums eignet sich auch für Schulklassen.

Für die Kantonsarchäologie ist es ein Glücksfall, dass in Weesen die Resultate der grossen archäologischen Untersuchungen einem breiten Publikum gezeigt werden können. Dies ist nicht nur ein Spiegel der getätigten Ausgrabungen, sondern zeigt auch, was in Zukunft noch von der wichtigen Fundstelle zu erwarten ist.

Ergänzt wird die archäologische Ausstellung durch einen Wechselausstellungsraum und eine helle Galerie mit Bildern aus der Walenseegegend (19. und frühes 20. Jahrhundert). Im Foyer des Museums konnte das konservierte Stück des ältesten bekannten Schiffs vom Walensee stimmig platziert werden. Es war 2003 in Weesen entdeckt worden und stammt aus der Zeit um 1530.



Rapperswil-Jona, Stadtmuseum. Der römische Töpferofen ist in seine Einzelteile zerlegt und transportbereit. Foto KA SG.

Den Ausstellungsverantwortlichen, speziell Geneviève Schneeberger, Elisabeth Baumgartner und Xaver Bisig, sei zur sehr gelungenen und mit viel Herzblut und Engagement gestalteten Ausstellung herzlich gratuliert. Zu beglückwünschen sind auch Ortsgemeinde und Gemeinde, die sich nun mit einem kleinen aber sehr feinen Museum schmücken können.

Die archäologische Ausstellung im Stadtmuseum Rapperswil wurde im Frühjahr komplett ausgeräumt und die Funde nach St.Gallen ins Lager gebracht. Besonderes Geschick erforderte der Transport des römischen Töpferofens. Dieser war 1944 im Friedhofareal Kempraten entdeckt, in vier Stücken geborgen und im Heimatmuseum wieder aufgebaut worden. Die 1944 errichtete Konstruktion war nicht für einen weiteren Transport ausgelegt, eine Bergung «en bloc» war deshalb unmöglich. Die Einzelteile des Ofens wurden freipräpariert und mit Stützformen umbaut. Nach dem Ausschäumen wurden diese dann auf Paletten umgelegt. Regula Ackermann und Restaurator Walter Frei, Aadorf, sei für ihren Erfindergeist und ihre Ausdauer herzlich gedankt. Dank gebührt auch Norbert Lehmann für die angenehme Zusammenarbeit und die gute Organisation.

Auf Einladung von Stadtpräsident Benedikt Würth wurde im Sommer in Fachgremien darüber diskutiert, wie und wo die Archäologie in Rapperswil-Jona besser präsentiert werden könnte. Im Fokus stand dabei die Neunutzung des Circus Museums am zentralen Fischmarktplatz. Die Abklärungen ergaben ein geteiltes Bild: Einerseits wurde die Archäologie als spannend und publikumswirksam betrachtet (vgl. Ausstellung «Pfahlbaufieber!» 2004), andererseits gab es grössere Zweifel an der Publikumsfreundlichkeit der Lokalität. Zudem wurden aus der Bevölkerung auch andere Nutzungen vorgeschlagen. Der Stadtrat Rapperswil-Jona beschloss, die Realisierung eines

«Visitor Center» zu bevorzugen. Die Idee einer grösseren Archäologie-Ausstellung soll aber weiter verfolgt werden.

Die Vorbereitungen zur Realisierung des Konzepts einer neuen und attraktiven Archäologie-Ausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen wurden von Katrin Meier, Dr. Daniel Studer und M.P. Schindler vorangetrieben. Im Sommer 2011 soll der Regierung und dem Kantonsrat im Rahmen der Lotteriefondsbotschaft ein Realisierungskredit beantragt werden.

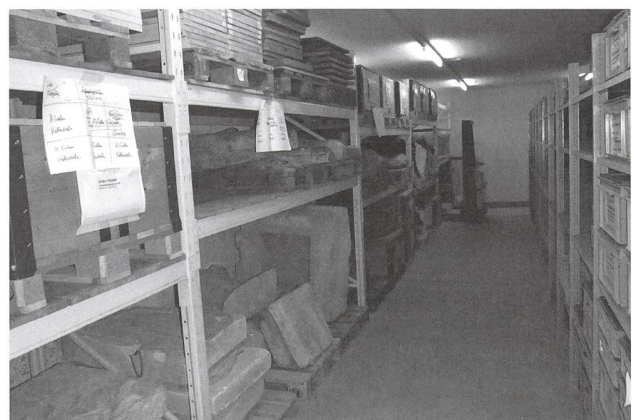
Ausstattung

Die Mitarbeitenden wurden erstmals mit spezieller Arbeitskleidung (Jacken, Hosen, Arbeitsschuhe) ausgerüstet. Die Grabungsequipe in der Altstadt zeigt sich nun in Grau und Orange.

Nach mehr als zehn Jahren treuem Einsatz als «Lastesel» musste der Fiat Fiorino ersetzt werden. M.P. Schindler hatte ihn im Juli 1999 bei seinem Amtsantritt extra privat gekauft, angepasst an die Bedürfnisse der Kantonsarchäologie. Neu konnte ein Dienstwagen angeschafft werden. Wegen der guten Lade-Eigenschaften wurde ein Renault Kangoo als Fahrzeug gewählt.

Neues Lager

Der im Sommer 2008 zusammen mit der kantonalen Denkmalpflege bezogene Lagerraum an der Schuppisstrasse war durch zahlreiche Neuzugänge zu klein geworden. Da die Lage des Raums für die Bewirtschaftung des Grabungsmaterials eher ungünstig war, entschloss sich die Kantonsarchäologie zum Umzug. Im Westen der Stadt fanden Rolf Hartmann und Werner Morger vom kantonalen Hochbauamt einen geeigneten Lagerraum, wofür ihnen bestens gedankt sei. Der Raum ist gross und gut zugänglich. Von der Vormieterin konnten zudem



St.Gallen, Blick ins neue Lager. Foto KA SG.

zahlreiche Gestelle (auch Palettgestelle) übernommen werden, was eine effiziente und saubere Lagerung und Bewirtschaftung erlaubt.

Liberec

Mgr. Martin Nechvíle und Mgr. Bc. Markéta Ščerbáková aus Liberec (Tschechien) verbrachten bei der Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie eine Studienwoche, als Gegenbesuch des Aufenthaltes 2008 von Pierre Hatz und M. P. Schindler in Liberec. Dabei wurden die archäologischen Highlights im ganzen Kanton präsentiert: die Ausgrabungen in der St.Galler Altstadt, die Burgruine Hohensax, das neue Museum in Weesen und Rapperswil-Jona (Altstadt, Holzsteg und Kempraten). An zahlreichen Orten wurden unsere Gäste freundlicherweise durch Behördenmitglieder begrüsst und willkommen geheissen.

Öffentlichkeitsarbeit

Am 7. Januar sprach E. Rigert zu «Alte Gräber und neue Leitungen – Neuentdeckungen in der St.Galler Altstadt» am Neujahrsempfang der Hausärzte im Spital Flawil. Am 27. Januar besichtigte die St.Galler Regierung anlässlich ihrer Januarklausur die tief verschneiten Ausgrabungen in der Seewiese (Kempraten). Am 11. Februar sprach M. P. Schindler anlässlich einer Orientierungsversammlung der Gemeinde Rheineck über die Zwischenergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Kronenareal. Am 15. Februar referierte R. Steinhauser über «Archäologie im Kanton St.Gallen: Eine Reise durch Zeit und Raum» beim Rotary-Club Rheintal. Am 22. März sprach M. P. Schindler bei den Kiwanis St.Gallen zur Archäologie im Kanton. Am 21. April referierte E. Rigert zu «Erbe im Boden: Archäologie im Klosterviertel» anlässlich der Hauptversammlung der Klosterviertelgesellschaft der IHK. Am 8. Mai hielt R. Steinhauser einen Vortrag an der Vernissage der Ausstellung «Faszination Archäologie» im Museum Rothus in Oberriet, am 13. Juni wirkte sie dort beim Museumsfest als antike Wahrsagerin. Am 1. Juni hielt P. Koch an der Volkshochschule Rapperswil-Jona den Vortrag «Verfluchen – Opfern – Räuchern: Der römische Tempelbezirk von Kempraten». Am 2. Juni sprach E. Rigert anlässlich der Stadthausvorträge der Ortsbürger St.Gallen zum Thema «Erbe im Boden: Archäologie im Klosterviertel». Am 20. August führte – trotz eines lokalen Gewitters – M. P. Schindler die Generalsekretärekonzferenz auf der Burg Hohensax. Ebenfalls vom Regen verfolgt war die Führung von M. P. Schindler im römischen Kempraten anlässlich der wissenschaftlichen Tagung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen am 28. August in Rapperswil-Jona. Am 14. September sprach M. P. Schindler zu



*Regula Steinhauser als antikes Orakel am Oberriet Museumsfest.
Foto S. Schlör Schlickeiser.*

«Archäologie im Alpenrheintal» als Auftakt zur gleichnamigen Vortragsreihe des Liechtenstein-Instituts in Benden FL. Am 21. September führte R. Steinhauser anlässlich des Kantonsrats-Ausflugs interessierte Kantonsräte in «Archäologie in Klosterbezirk und Altstadt St.Gallen» ein. Am selben Tag präsentierte E. Rigert einer spontan zusammengefundene Gruppe von Kantonsräten die Ausgrabung an der Kugelgasse 19. Am 22. September führte M. P. Schindler Interessierte und neue Führerinnen in die Geschichte und Archäologie des St.Georgenbergs bei Berschis ein. Am 28. September hielt E. Rigert den Vortrag «Sarkophag und frühe Klostersiedlung – Archäologie im Klosterviertel St.Gallen» als Rahmenveranstaltung der Ausstellung des Stiftsarchivs «Bücher des Lebens – lebendige Bücher». Wegen des grossen Besucherandrangs musste der Vortrag zweimal hintereinander gehalten werden! Am 29. September führte M. P. Schindler die Pensionierten des Departements des Innern in die Geheimnisse des Sarkophags vom Klosterhof ein. Am 28. Oktober hielt E. Rigert den Vortrag «Archäologie im Klosterviertel» im Rahmen der Hauptversammlung des Historischen Vereins Appenzell. Am 5. November orientierte M. P. Schindler die Klasse 4CFP der Kanti Brühl von lic. phil. Michael Schläpfer über den Sarkophag vom Klosterhof. Am 17. Dezember sprach E. Rigert am Weihnachtessen des städtischen Tiefbauamtes zu den archäologischen Untersuchungen im Jahr 2010.

Die Homepage der Kantonsarchäologie (www.archaeologie.sg.ch) wurde von Regula Steinhauser vollständig überarbeitet und erweitert. Das Echo ist sehr positiv. Das neue Fundmeldeformular wurde schon rege benutzt.

Publikationen

Lic. phil. Mathias Schmidheiny publizierte im Jahrbuch Archäologie Schweiz 93 seine Studie zur frühbronzezeitlichen Inselsiedlung Rapperswil-Jona, Technikum. Mit

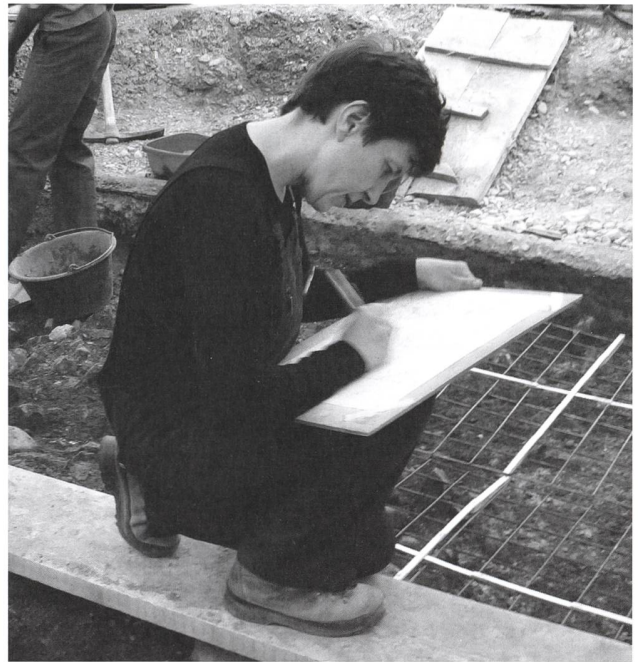
einer Fläche von 3000–4000 m² ist sie eine der grossen Siedlungen der Frühbronzezeit im Alpenvorland. Sie zeigt mehrere Bauphasen und datiert in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts v. Chr., wenige Funde gehören in die Zeit um 1500 v. Chr. Besondere Bedeutung gewinnt die Siedlung durch ihre Gleichzeitigkeit mit den seequerenden Verkehrswegen von Rapperswil nach Hurden. Die Siedlung Technikum könnte dabei die Rolle des kontrollierenden Brückenkopfs gespielt haben. Die Fundstelle ist durch Erosion gefährdet, Schutzmassnahmen sind geplant.

Von Dr. Anne De Pury-Gysel und von Dr. Alex Furger erhielt die Bibliothek der Kantonsarchäologie zahlreiche Fachliteratur, wofür beiden ganz herzlich gedankt sei.

Personelles

M. P. Schindler erhielt im April vom «Anzeiger» die Auszeichnung einer «Brodworscht». In der Laudatio heisst es: «Doch frustrierend ist, dass viele interessante Funde nicht gemacht werden können, weil die nötigen Ressourcen fehlen. Als Aufmunterung, die Flinte nicht ins Korn zu werfen, gibt's unsere Brodworscht.» Am 8. Oktober konnte der Preis an der traditionellen «Brodworscht-Verteilete» vor dem Olma-Areal eingelöst und verzehrt werden. Bratwurst, Bürli und Bier füllten den Magen, die Auszeichnung erfreute die Seele!

Im Dezember wurde Irene Ebnetter auf den 1. April 2011 als Leiterin Sammlungen und Archive ins Amt für Archäologie des Kantons Thurgau gewählt. Herzliche Gra-



Irene Ebnetter im Einsatz in der St.Galler Altstadt. Foto KA SG.

tulation und alles Gute! Mit Irene verlieren wir eine langjährige und hoch qualifizierte Mitarbeiterin. Die Kantonsarchäologie St.Gallen bemüht sich um eine gute Ausbildung ihrer Mitarbeitenden. Da aber keine festen Stellen geboten werden können (Personalstopp, Verzichtsplanung), wandern diese dann – verständlicherweise – bei sich bietender Gelegenheit ab.

Ana Puente von Abtwil erarbeitete an der Universität Zürich (Abt. für Ur- und Frühgeschichte, PD Dr. Eckhard Deschler-Erb) eine Bachelorarbeit zu einer Grube aus der Grabung Fluh (2008) in Kempraten.

2010 leisteten neun Zivildienstleistende ihren Einsatz: Raphael Mijnsen von Rorschacherberg (28.9.2009–29.1.2010), Florian Stuber von Heldswil (4.1.–28.5.), Emanuele Romano von Hatswil (29.3.–29.7.), Sebastian Kuster von St.Gallen (14.6.–30.7.), Dalibor Vasic von St.Gallen (2.–27.8.), Marcel Haas von St.Gallen (30.8.–24.9.), André Tscharnuter von Teufen (6.9.–17.12.) und Thomas Ryser von St.Gallen (1.11.–3.12.). Erstmals seit 2003 musste ein Einsatz abgebrochen werden, da sich der Zivi nicht in den Betrieb einfügen konnte. Der Einsatz der übrigen Zivis war tadellos. Das Jahr 2011 ist bereits ausgebucht.

Schnuppertage absolvierten Isabelle Braun von Gossau, Louis Schlimpert von Flawil, Benedikt Winterhalter von Rorschacherberg und Jonathan Winterhalter von Titisee.



Martin Peter Schindler mit seiner «Brodworscht». Foto KA SG.